

## Citation style

Isler-Kerényi, Cornelia: Rezension über: Luise M. Errington (ed.), Otto Jahn und Adolf Michaelis – Briefwechsel 1848 bis 1869. Kommentierte Textausgabe, Berlin/Boston: De Gruyter, 2017, in: *Museum Helveticum*, 78(2021), 1, S. 159-160, DOI: 10.21245/rec.ant.441584977



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ein, da sie auch eine detaillierte Charakterisierung der typologischen Komponenten (D. Doepner spricht von «Modellen») beinhaltet. Anschliessend begründet D. Doepner die Datierung der Stücke in den Zeitraum von 550 bis 450 v. Chr., geht ausführlich auf die Deutung der Figuren ein – die sie mit guten Gründen mehrheitlich als Darstellungen der Aphrodite identifiziert –, bevor schliesslich Aspekte wie Format, Herstellungstechnik, Werkstätten und Zeitstil zur Sprache kommen.

Im dritten Kapitel (S. 163–165) zeigt D. Doepner anhand etlicher Parallelen auf, dass die Figuren aus Medma mit ihrem «mittelgrossen» Format keine Ausnahme bilden, sondern einem geläufigen (in der Forschung noch wenig beachteten) Phänomen entsprechen, das in der griechischen Welt vom 8. Jh. v. Chr. bis in den Hellenismus hinein nachweisbar ist.

Die Zusammenfassung (S. 167–170) bringt die behandelten Aspekte des Materials auf den Punkt und liefert darüber hinaus auch einen Erklärungsversuch zur Funktion der Statuetten. Ausgehend von der Vermutung, dass zwischen diesen Figuren und permanent exponierten Kultbildern ein direkter Zusammenhang bestanden haben könnte, bringt D. Doepner die ansprechende Hypothese vor, die grossen Figuren seien nicht von individuellen Stiftern dargebracht, sondern als kollektive Gaben bei Festen im Rahmen von Opferritualen aufgestellt worden, um die Epiphanie der gemeinsam verehrten Gottheit (Aphrodite) zu visualisieren.

Der Katalog, der in die vom DAI und der Universität Köln gemeinsam betriebene Online-Datenbank *Arachne* integriert ist, ist passend zur primär typologischen Ausrichtung der Arbeit hierarchisch nach den «Kombinationsfolgen» strukturiert und veranschaulicht so in erster Linie das komplizierte matrizentechnische Beziehungsgeflecht zwischen den verschiedenen Körper- und Gesichtsmodellen. Die Angaben zu den einzelnen Stücken und die zugehörigen Bilder finden sich auf der untersten Ebene; allerdings sind die Einträge aktuell noch ziemlich uneinheitlich, doch hat die digitale Form des Kataloges den grossen Vorteil, dass er sich beliebig korrigieren bzw. ergänzen lässt.

Insgesamt fällt das Fazit zur «gemischten» Publikation von D. Doepner äusserst positiv aus. Denn zum einen bietet sie eine Musteredition eines umfangreichen Fundensembles, das für die Kunst- und Religionsgeschichte Unteritaliens von zentraler Bedeutung ist, zum anderen macht sie anhand der akribischen Untersuchung des Materials deutlich, dass sich gerade bei den seriell fabrizierten Terrakotten auch Erkenntnisse zu technischer Entwicklung, Produktionsdynamik und Werkstattbeziehungen gewinnen lassen, wie dies bei anderen Objektgattungen kaum möglich ist.

*Rudolf Känel*

**Luise M. Errington: Otto Jahn und Adolf Michaelis – Briefwechsel 1848 bis 1869. Kommentierte Textausgabe.** Beiträge zur Geschichte der Archäologie und der Altertumswissenschaften 1. De Gruyter, Berlin/Boston 2017. X + 864 S., 4 s/w-Abb.

558 Briefe haben Otto Jahn (1813–1869), einer der prominentesten Altertumswissenschaftler seiner Zeit, und sein Neffe und Zögling Adolf Michaelis (1835–1910), ebenfalls namhafter Archäologe, ausgetauscht. Der Ton ist durchgehend überaus herzlich. So heisst es etwa im Oktober 1862 von Seiten des jüngeren «mein allerbestes allerliebster Alter», «mein Herzens Adolf» bei Jahn. Dementsprechend alle Aspekte des Lebens umfassend ist die Thematik: Einführung des Gymnasiasten in Kiel und des Studenten in Leipzig und Berlin in die Altertumswissenschaft, Probleme um die Universitätskarriere der beiden, Geburten, geplatze und glückliche Verlobungen, Hochzeiten, Krankheiten,

Todesfälle in der grossen Familie, die auch Michaelis' Schwäger, den Archäologen Eugen Petersen und den Historiker Gustav Droysen umschloss. Präsent sind auch die politischen Dramen jener Jahre wie der deutsch-dänische Krieg um Schleswig-Holstein und Garibaldi's Vormarsch in Italien.

Besonders lesenswert sind zum Vergleich mit heutigen Verhältnissen Michaelis' ausführliche Reiseberichte an die Familie. Zunächst aus Rom, wo er sich vom Dezember 1857 bis März 1861 als Stipendiat im *Instituto archeologico* aufhielt, um Museen und Monumente zu studieren, und dabei auch Mittelitalien und Neapel kennen lernte. Dann aus Griechenland, das er im Sommer 1860 zusammen mit Alexander Conze – von da an lebenslangem Freund – bereiste. In Athen wurden die antiken Bauten vorab der Akropolis sowie Skulpturen und Inschriften registriert und gezeichnet, die damals im sog. Theseion gelagert waren. Während sechs Wochen ging es dann, zuerst im Wagen mit einem griechischen Kollegen und dem für Übernachtung und Verpflegung zuständigen Reisediener, dann zu Pferd oder Maultier, oft genug auch zu Fuss durch Attika, die Peloponnes und zuletzt in das noch nicht ausgegrabene Delphi. Im Juli folgten mit dem königlichen, vom Hofprediger vermittelten Kutter die Inseln Syros, Naxos, Paros, Mykonos, Delos und Thera. Komfortabler, aber weit weniger farbig gestalteten sich natürlich im folgenden Sommer die Reisen nach London und Paris.

Die Archäologie steht im Vordergrund, wobei die Altphilologie damals in Studium, Lehre und Forschung eng damit zusammenhing. Für beide Briefpartner war die Bestandsaufnahme und Einordnung des immer reicher anfallenden archäologischen Materials das wichtigste Anliegen und der bis heute bleibende Verdienst. Mit den Römer Freunden, den Nazarener Malern Cornelius und Overbeck ist auch die Kunst ein Thema. Eine besondere Rolle spielt im Briefwechsel die gemeinsame Passion für Musik: Otto Jahn ist bekanntlich auch als Mozart-Biograph berühmt gewesen, Adolf Michaelis berichtete immer wieder über Partiturenfunde in Italien sowie Konzert- und Opernbesuche in München und Rom.

Die Lektüre erweist sich wegen des Gewichtes des Buches und des kleinformatigen Druckes keineswegs als leicht. Aber sie ist durchwegs dank dem bewundernswert gründlichen wissenschaftlichen Apparat – über 4200 Anmerkungen und mehrere Indizes – ergiebig und fesselnd: Sie bietet einen einmalig unverstellten Einblick in das reale Menschen- und Gelehrtenleben im neunzehnten Jahrhundert.

Cornelia Isler-Kerényi

**Johannes Fouquet: Bauen zwischen Polis und Imperium. Stadtentwicklung und urbane Lebensformen auf der kaiserzeitlichen Peloponnes.** Urban Spaces 7. De Gruyter, Berlin/Boston 2019. VIII + 424 S., 121 s/w-Abb.

Die 2016 abgeschlossene Heidelberger Dissertation reiht sich in eine seit einiger Zeit erfreulich wachsende Gruppe von Arbeiten ein, die sich mit den Auswirkungen der Eingliederung Griechenlands in den römischen Herrschaftsbereich unter regionalen Aspekten auseinandersetzen. In der vorliegenden Studie geht es dabei um die «Veränderungen innerhalb der materiellen Existenzgrundlagen der Städte und ihre Implikationen für die ideelle Sinnstiftung einer kollektiven städtischen Identität» (S. 3). In diesem Interesse werden im Hauptteil nach einer kurzen Einleitung (S. 7–19) die öffentlichen Bauten von Korinth (S. 25–191), Sparta (S. 193–238) und Argos (S. 239–285) einer chronologischen und architektonischen Musterung unterzogen, wobei – was nicht überrascht – die Befundlage vor allem in Korinth vielfältig, in Sparta und Argos hingegen nur einge-